

Die Reformation als Erbe und Auftrag

Aus der „Wegweisung“ der Generalsynode
der Reformierten Kirche von Ungarn



Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU – Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Descyk: Vermächtnis und Ansporn – Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje – Eine Auseinandersetzung
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus
- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse
- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik

Hefte aus Burgscheidungen

Die Reformation als Erbe und Auftrag

Aus der „Wegweisung“ der Generalsynode
der Reformierten Kirche von Ungarn

1967

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands

Vorbemerkung

In diesem Jahr, da wir die 450. Wiederkehr von Luthers Thesenanschlag begehen, gedenken die ungarischen Reformierten des 400. Jahrestages der konstituierenden Synode von Debrecen, auf der ihre Bekenntnisschrift – die *Confessio Helvetica Posterior* – angenommen wurde. Aus diesem Anlaß gab die Generalsynode der Reformierten Kirche von Ungarn eine „Wegweisung“ für die Gemeinden heraus, die in deutscher Sprache unter dem Titel „Unser Erbe und unsere Aufgabe: Die Reformation“ unlängst in einer Sondernummer des Ungarischen Kirchlichen Nachrichtendienstes (herausgegeben vom Ökumenischen Rat der Kirchen von Ungarn, Jahrgang XIX, Budapest, Juni 1967) veröffentlicht wurde.

Die Reformation war bekanntlich nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches Ereignis. Überdies meinen wir, daß die geschichtlichen und gegenwärtigen Erfahrungen der ungarischen reformatorischen Kirchen auch uns nutzen können bei dem Bestreben, die Vergangenheit aufzuarbeiten und unseren Dienst im Hier und Heute besser auszurichten. Deshalb legen wir hier einen – stellenweise gekürzten und stilistisch bearbeiteten – Nachdruck der „Wegweisung“ vor in der Überzeugung, daß er als Beitrag auch zu unserem Reformationsjubiläum hilfreich sein kann.

I. Das Erbe unserer Bekenntnisse und das Bekennen unseres Glaubens

Die Generalsynode der Reformierten Kirche von Ungarn gedenkt aus Anlaß der 400-Jahr-Feier der Debreziner Konstituierenden Synode von 1567 ihres von den Vätern der Reformation überkommenen teuren christlichen Erbes. Es drängt sie deshalb, über den in der Geschichte ihrer Kirche erfüllten Dienst Rechenschaft zu legen, die Aktualität ihrer Lehren nachzuweisen und Zeugnis zu geben, wie die kirchliche Generation von heute das väterliche Erbe verwaltet.

Die 1567 angenommene Confessio Helvetica Posterior (Zweites Helvetisches Bekenntnis) und der Heidelberger Katechismus sind bis zum heutigen Tag als Bekenntnisschriften gültig und erhalten geblieben. Sie waren die eindeutigsten Wegweiser auf dem in der Reformation entdeckten biblischen Weg und vermittelten unseren Vätern Trost und Kraft und in den Kämpfen um die Freiheit – auch in den Niederlagen – das Bewußtsein der christlichen Freiheit. Diese Bekenntnisschriften repräsentieren namhafte Stücke der ungarischen Literatur- und Kulturgeschichte. Sie leisteten im Laufe der Jahrhunderte der Kirche im inneren Kampf um die Erneuerung einen unschätzbaren Dienst, indem sie die Gegensätze der hart aufeinanderfallenden Richtungen, wie Orthodoxie und Puritanismus bzw. Presbyterianismus, wohltuend überbrückt und ausgeglichen haben.

Es ist in beträchtlichem Maße diesen Bekenntnissen zuzuschreiben, daß unsere Kirche durch die biblische Lehre mit ihrem Aufruf zu einer aktiven Christlichkeit dazu bewegt wurde, die ungarische Kultur, das Schul- und Erziehungswesen zu fördern, die Literatur und die Wissenschaften zum Aufblühen zu bringen und verschiedene diakonische Einrichtungen ins Leben zu rufen; zugleich erzogen sie zu einer ökumenischen Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Konfessionen. So trugen sie erheblich dazu bei, daß sich im Laufe der vierhundertjährigen Geschichte unserer Kirche ein gutes, brüderliches Verhältnis zu den anderen evangelischen Kirchen sowie mit der Orthodoxen Kirche in Ungarn entwickeln konnte.

Nach dem zweiten Weltkrieg boten uns die Bekenntnisse dadurch eine enorme Hilfe, daß sie unser Augenmerk auf die Heilige Schrift und auf die in der Reformation erkannten wesentlichen Wahrheiten lenkten und inmitten epochaler Wandlungen die gegenwärtige kirchliche Generation zu Entscheidungen riefen, die denjenigen der Väter gleichen.

Die Bekenntnisse mahnen uns mit großem Nachdruck an

die zentralen Erkenntnisse der Reformation, so auch an die biblische Lehre von der Rechtfertigung aus der Gnade allein durch den Glauben. Diese Lehre macht die guten Werke, die dem Willen Gottes und seinen Geboten entsprechen, nicht nur nicht überflüssig, sondern fordert sie sogar.

Auch die andere These der Bekenntnisschriften hat eine verbindliche Kraft für uns: Die alleinige Quelle der Gottes- und Christuserkenntnis ist die Heilige Schrift. Das verkündigte Wort seinerseits darf nur in der Auslegung der Heiligen Schrift nach den Regeln des Glaubens und der Liebe bestehen. In diesem Sinne vollzog sich die Erneuerung unserer Verkündigung während der letzten Jahrzehnte.

Gemeinsam mit unseren Bekenntnisschriften bekennen wir auch die Lehre der Reformation von Christus, dem alleinigen Haupt der Kirche. Wie Christus vom Vater gesandt wurde, um zu dienen, so sind die Kirche und in ihr die Gläubigen zum Erfüllen eines Dienstes erwählt. Deshalb halten wir die nach dem synodal-presbyterianischen Prinzip aufgebaute Kirchenordnung für unser kostbares Erbe: Die Leitung der Kirche stellt einen Dienst zur Erbauung der Gemeinde in Christus dar, und die so verstandene Kirchenarbeit ist gemeinsame Arbeit.

Im Einklang mit unseren Bekenntnissen bezeugen wir, daß die Herrlichkeit vor und über allem allein Gott gebührt. Die Christus gehorsame Kirche dient mit ihrem Zeugnis der Herrlichkeit Gottes, der in seiner Kirche wie auch in der Völkerwelt Gericht und Gnade walten läßt.

II. Die Treue zum Erbe in der vierhundertjährigen Geschichte unserer Kirche

Die Reformation unter der Herrschaft der Türken und der Unterdrückung durch die Habsburger

In Ungarn begann sich die helvetische Richtung der Reformation in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts zu verbreiten, in denen das Land in drei Staatsgebilde zerfiel: die Tiefebene geriet unter türkische Herrschaft, der Westen und Norden unter die Herrschaft der Habsburger, und im Osten entstand mit dem Fürstentum Siebenbürgen ein neuer Staat. Die große nationale Katastrophe wurde von dem moralischen Verfall der ganzen ungarischen Gesellschaft verursacht und vertieft. Die Sittenverderbnis griff auch auf die ungarische katholische Kirche über. Die Kirche war zur Erfüllung ihres Amtes unbrauchbar geworden; ihre Gläubigen sehnten sich nach einer Änderung. Die Reformatoren zeigten die gesellschaftlichen und moralischen Ursachen des Verfalls und gaben dem Volk in den Jahrzehnten der Verzweiflung Trost.

Die spezifischen Züge des ungarischen reformierten Christentums sind gleich am Anfang offensichtlich. Stark beeinflusst von den ethischen Gesetzen des Alten Testaments, lebte die Überzeugung, daß es der von Gott verordnete Auftrag der Kirche sei, der Sache der staatlichen Unabhängigkeit, der nationalen Kultur und der gesellschaftlichen Gerechtigkeit zu dienen, im Bewußtsein der reformierten Christenheit Ungarns seit den Tagen der Reformation. Von Anfang an hatte sie gegen die Unterdrückung durch Türken und Habsburger zu kämpfen.

Durch die erste Generation der Reformatoren strömte das Erbe der Kirchenväter in die Kirchen der Reformation. Die bedeutendsten von ihnen waren Franziskaner: Mihály Sztárai, András Szkhárosi Horvát und Mátyás Dévai. Dévai, den man den „ungarischen Luther“ nannte, legte in seinem Werk „Orthographia Ungarica“ den Grund zur ungarischen Sprachwissenschaft. István Szegedi Kis vollzog die Grundlegung der reformierten Kirche in Ungarn.

Die am 24. Februar 1567 in Debrecen gehaltene Synode, auf der die Väter das Zweite Helvetische Bekenntnis annahmen und die Fragen der Kirchenleitung und Kirchenzucht (in den „Articuli Majores“) regelten, hat zwar unter den damaligen Umständen der nationalen Unterdrückung keine organisatorische Einheit einer Reformierten Kirche Ungarns schaffen können, brachte aber die konfessionelle Einheit zustande: das Zweite Helvetische Bekenntnis wurde zur gemeinsamen Konfession der reformierten Christen in Ungarn und Siebenbürgen. Den seit 1564 in Ungarn bekannten Heidelberger Katechismus erhob die öffentliche Meinung der Kirche in den Rang einer Bekenntnisschrift.

Die ungarische Reformation helvetischer Richtung fand die eine ihrer gesellschaftlichen Basen in der Handel und Gewerbe treibenden Bürgerschaft der Marktflecken, die nach einer radikalen Erneuerung strebte. Ihre andere gesellschaftliche Basis ergab sich aus den Soldaten der Grenzbefestigungen am Rande der von den Türken gehaltenen Gebiete. Das Werk der Reformation fand seinen Abschluß darin, daß unsere Kirche auch rechtlich aus dem Zustand der Illegalität aufstieg, indem der Siebenbürger Fürst István Bocskai 1606 im Wiener Frieden das Recht ihrer freien Religionsausübung errang. Er war der Schöpfer jener ungarischen Geschichtsbetrachtung und politischer Bestrebungen, in denen sich der Anspruch auf nationale Unabhängigkeit und die Forderung nach protestantischer Religionsfreiheit miteinander verbanden.

Mitte des 17. Jahrhunderts entfaltete sich im Gegensatz zu der sich versteifenden Orthodoxie in der reformierten Kirche

die Bewegung der Puritaner (János Tolnai Dali und Pál Medgyesi), die eine Ereuerung der Kirche im Glauben, in den Sitten und in der Organisation anstrebten. Sie war vom Streben nach Einfachheit, von einem empfindsamen Gewissen, einer Beharrlichkeit in der Pflichterfüllung und einer sich auf die Prädestination stützenden Lebensbetrachtung gekennzeichnet. Dabei standen unsere Theologischen Hochschulen in enger Verbindung mit den Universitäten und Akademien des Auslands.

Während in der Folgezeit im Bereich der Türkenherrschaft der grundsätzliche Demokratismus des reformierten Kirchenregiments durchweg verwirklicht wurde, weil sich die Kirche in ihrem Dienst auf die von Bauern und Bürgern bewohnten Marktflecken stützte, wurde im sogenannten königlichen Ungarn und in Siebenbürgen die Kompetenz des lokalen Kirchenregiments durch den stets wachsenden Einfluß der Grundbesitzer-Patronatsherren eingeschränkt, wodurch die Puritanerbewegung eine Niederlage erlitt.

Die Gegenreformation

Nach dem Zusammenbruch des reformierten Siebenbürgischen Fürstentums (1657) sah das Haus Habsburg die Zeit gekommen, den ungarischen Protestantismus völlig zu vernichten und das Königreich Ungarn ganz und gar seinem Reich einzuverleiben. An dem vier Jahrzehnte dauernden Freiheitskrieg nahmen die Reformierten in den vordersten Reihen teil. In den Jahren 1673 und 1674 wurden fast sämtliche protestantischen Pastoren und Lehrer des unter der Herrschaft der Habsburger stehenden Teils von Ungarn unter der Anklage des Hochverrats vor ein Sondergericht zitiert. Nach der Befreiung von der Türkenherrschaft stürzte sich die Gegenreformation auch auf das vorher türkische Gebiet; ihre Unmenschlichkeit ist durch erschütternde Dokumente belegt.

Die Geschichte unserer Kirche ist in der von 1711 bis 1781 währenden Zeit der „unblutigen Gegenreformation“ eine lange Reihe von Benachteiligungen und Demütigungen. Der Landtag von 1714/15 übertrug das Verfügungsrecht in den Religionsangelegenheiten der Protestanten auf den Herrscher, und von dieser Zeit an waren beide protestantische Kirchen den Launen des Königs bzw. der Regierungsbehörden ausgeliefert. Die Zahl der „verwaisten Gemeinden“, deren Kirchen beschlagnahmt und deren Pastoren vertrieben waren, nahm immer mehr zu; trotz allem waren sie weder zur Konversion noch zur Emigration zu bewegen.

Licht und Schatten des neuen Zeitalters

Als der aufgeklärte Habsburger Joseph II. sein Toleranzedikt erließ (1781), war die Reformierte Kirche von Ungarn an Zahl der Glieder stark reduziert und bestand hauptsächlich aus Mitgliedern des kleinen Adels sowie aus Bauern. 1015 protestantische Mutter- und Filialgemeinden erwachten nun zu neuem Leben. 1791 unternahm die Generalsynode von Buda den Versuch, aus den vier Kirchendistrikten von Ungarn und der siebenbürgischen Reformierten Kirche eine einzige Ungarische Reformierte Kirche zu schaffen und dieser eine Verfassung zu geben.

Doch mit der äußeren Freiheit und Erstarbung der Kirche hielt das Wachsen im Glauben und in den Sitten nicht Schritt. Dieser Vorgang erreichte seinen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es begann eine Periode des Niedergangs, deren Hauptursache darin zu sehen war, daß das Wort Gottes seine zentrale Stellung in der Lehre unserer Kirche und in der Leitung ihres Wirkens zu verlieren begann.

Die Ideen des Liberalismus begeisterten im Reformationszeitalter und Freiheitskampf 1848/49 unsere Staatsmänner, Wissenschaftler und Schriftsteller, ja auch die Leiter der Reformierten Kirche. Aber der edle Liberalismus der Generation Kossuths verflüchtigte sich im Zeitalter des Ausgleichs mit dem Herrscherhaus (1867–1918) außerordentlich schnell. Die Autorität unserer Glaubensbekenntnisse nahm ab, die noch lebende, aber immer schwächer werdende geschichtliche Tradition konnte den lebendigen Glauben nicht ersetzen. Die Verkündigung verarmte, sie nahm – von wenigen Ausnahmen abgesehen – liberal-nationalistische Phrasen in sich auf und wurde in ihrer äußeren Gestalt immer mehr zu einer billigen Rhetorik.

Infolge der kapitalistischen Entwicklung begann die Auflösung der alten Gemeinden. In den Städten gelang es nicht überall, die zugezogenen Dorfbewohner in neuen Gemeinden zu organisieren, wodurch ihre Mehrheit für die Kirche verloren ging. Unsere Kirche verlor im Zeitalter des Liberalismus ihre Fähigkeit, die wirklichen Interessen des ungarischen Volkes zu erkennen; sie teilte die Illusionen ihrer Zeit, begrüßte die Magyarisierung der nationalen Minderheiten, überließ aber gleichzeitig die in Gebieten dieser nationalen Minderheiten vegetierenden ungarischen reformierten Gemeinden ihrem Schicksal.

Während dieser großen Zerrüttung unserer Kirche entstan-

den bereits vom letzten Quartal des 19. Jahrhunderts an unter der Leitung von hervorragenden kirchlichen Persönlichkeiten verschiedene Erweckungsbewegungen, die einen segensreichen und sich auch auf das heutige Leben unserer Kirche auswirkenden Dienst leisteten. Ihr Mangel bestand darin, daß sie die tatsächlichen Ursachen des Übels nicht erkannten, den Frömmigkeitstraditionen der Ungarischen Reformierten Kirche argwöhnisch gegenüberstanden und ausländischen Vorbildern nacheiferten. Darum konnte ihr Einfluß die Gemeinden nicht durchdringen, und sie erstarrten in Vereinsorganisationen zu selbstzwecklichen Gebilden.

Wir gedenken hier aus der Reihe der reformierten Pfarrer dieser Zeit besonders des Debreziner Pfarrers Zoltan János, der auch auf der Kanzel sein Wort mutig gegen die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten der Zeit, für das Recht der Armen erhob und gegen die Kriegshetze protestierte. Wir vergessen auch jene namenlosen Pastoren nicht, die in dieser öden Zeit, vom Evangelium bewegt, am Erbe der Reformation festhaltend, das Elend der ihrer Fürsorge anvertrauten Armen linderten.

Am Ende des ersten Weltkrieges brach in Ungarn eine bürgerliche Revolution aus, und nach dieser entstand die Ungarische Räterepublik. Zahlreiche Pfarrer, Schullehrer der Volksschulen und Gymnasien der Reformierten Kirche riefen eine Bewegung zur zeitgemäßen Regelung des Verhältnisses von Kirche und Staat ins Leben. Diese Ziele konnten nicht verwirklicht werden, da die Revolution bald niedergeschlagen wurde.

Zwischen den beiden Weltkriegen

Unsere Kirche versuchte zwischen den beiden Weltkriegen, den liberalen Rationalismus zu überwinden und zum Wort und zu den Bekenntnissen zurückzukehren. Das Niveau der Predigt stieg in den meisten städtischen Gemeinden, die äußere Ordnung der Kirche wurde gestärkt, und die Seelsorge, die Verkündigung und die Werke der Liebe erweiterten sich. Der Wellenschlag der konfessionellen Erneuerung der holländischen Reformierten Kirche hatte auch uns erreicht und gab dem Prozeß der Überwindung des Liberalismus eine günstige Unterstützung. Die geistlich-theologischen Einflüsse der Schwesterkirche erweckten in unserer Kirche einerseits das Bewußtsein der Werte unseres konfessionellen Erbes und gaben andererseits einen Ansporn dazu, unsere Stellungnahme zu den aktuellen Fragen der Zeit im Geiste der Bekenntnisschriften zum Ausdruck zu bringen.

Dennoch hatte sich die gesellschaftliche Basis der Kirche weiter verengt. Die Konzeption eines „christlich-nationalen“ Ungarns wurde auch von der Reformierten Kirche angenommen. Sie sprach viel über die Forderung der nationalen Einheit, von einer Versöhnung der Gesellschaft, doch ohne die sozialen Reformbestrebungen zu unterstützen. Die Kirche trachtete im allgemeinen danach, die christlich-nationale Wahlsprüche verkündende Staatsführung davon zu überzeugen, daß sie sich nicht zu der früheren liberalen Ideologie bekennen, sondern die neuen Zielsetzungen unterstützen solle.

Deswegen mußte sie den gleichen Weg einschlagen, den die zwischen den beiden Weltkriegen den Protestanten gegenüber intolerante und gewalttätige römisch-katholische Kirche ging. Die katholische Kirche geriet unter die Führung der Jesuiten und versuchte, beim Staat ihren vollen Einfluß geltend zu machen; so wurde zum Beispiel auf dem Gebiet des Erziehungswesens mit vollem Erfolg eine dem konfessionellen Prozentsatz entsprechende Besetzung der Stellen gefordert. Die Reformierte Kirche verteidigte sich gegen diese Angriffe so, daß sie selbst nach einem Einfluß im öffentlichen Leben strebte und gewissermaßen den Wunsch hegte, Staatskirche werden zu können. Darum unterstützte sie ohne Bedenken die sich immer mehr nach rechts verschiebende Staatsmacht.

So kam es, daß der zweite Weltkrieg und die danach erfolgte große Schicksalswende unsere Kirche unvorbereitet traf. Wir erachten es für notwendig, hier jene wichtigeren Fragen, in denen ein Versäumnis unserer Kirche besonders offensichtlich erscheint, kurz anzuführen.

In der Bodenfrage hat sich das Kirchenregiment nicht mit der genügenden Entschlossenheit von jenen distanziert, die den bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts als feudalistisches Rudiment erhalten gebliebenen privaten und kirchlichen Grundbesitz verteidigten. Selbst die Tatsache, daß infolge des hier herrschenden Elends Hunderttausende den Wanderstab ergriffen, um ihr Glück in der Fremde zu suchen, hat sie zu keinem Handeln veranlaßt. Dies geschah, obwohl zahlreiche Pfarrer, Lehrer, Wissenschaftler und Schriftsteller in unserer Kirche die Bestrebungen nach einer radikalen Bodenreform unterstützten.

Die Kirche hat die Forderungen der immer stärker werdenden Klasse der Industriearbeiter nicht geprüft, sie unterstützte die Klasse der Besitzenden, von denen diese einfach als „rote Aufwiegelung“ abgestempelt wurden. Sie beachtete nicht einmal die Mahnungen einzelner hervorragender Persönlichkeiten des Christentums im Westen (Blumhardt, Ragaz, Kutter). Im gewaltigen wirtschaftlichen Ringen hat sie sich

nicht mit radikaler Entschlossenheit an die Seite der Armen und Ausgebeuteten gestellt. Sie meinte, die sozialen Übel und Sünden könnten durch gelegentliche Wohltätigkeit gelindert werden.

Sie blieb in der Beurteilung der Entwicklung der geschichtlichen Kräfteverhältnisse in der Welt kurzfristig und ließ sich von der gefährlichen chauvinistischen Flut des Nationalismus mitreißen, ja sie war zuweilen sogar dessen Anstifter und Förderer, obwohl das Schüren dieser Stimmung sich nur als geeignet erwies, die Aufmerksamkeit von den sozialen Fragen abzulenken.

Beim Ausbruch des zweiten Weltkriegs hatte die Kirche kein Wort des Protestes gegen die zu einer nationalen Katastrophe führende deutsch- und faschistenfreundliche Politik, obwohl sie nichts anderes hätte tun sollen, als sich zu den Lehren ihrer Vergangenheit zurückzuwenden. Selbst solche Stellungnahmen verantwortlicher kirchlicher Persönlichkeiten blieben eine Stimme in der Wüste wie die Mahnung von Bischof Imre Révész, der 1939 auf die auch für das ungarische Volk gefährlichen Folgen der hitlerfaschistischen Rassentheorie hinwies.

Unsere Kirche ließ sich auch in ihrer grundsätzlichen und praktischen Haltung zur Judenfrage ein schweres Versäumnis zuschulden kommen. Die Kirche blieb in einer Zeit, in der die Unmenschlichkeit die göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen trat, unschlüssig und ihre Stimme zaghaft. Sie sah die Sünde; ihr Protest war aber anfangs äußerst unbestimmt, und als er stärker wurde, war es bereits zu spät. Sie versäumte das prophetische Wort zur rechten Zeit.

Die Schuld der Versäumnisse traf die Kirche gleichzeitig mit den Schrecken des verlorenen Krieges. Es gab im Leben der Kirche kaum eine Zeit, die man mit dieser vergleichen könnte: der Abgrund, der sie vom Volk trennte, öffnete sich in seiner ganzen Tiefe, die schweren Folgen des katastrophalen weltpolitischen Irrtums wurden drohend offenbar, und die Verkündigung einer Art von „christlicher Weltbetrachtung“ verdüsterte die biblische Botschaft. Bis zum Ende des zweiten Weltkrieges überschwemmten Angst, Verlegenheit und Ratlosigkeit die Kirche. Der Untergang der Nation und das Auslöschen der Kirche waren zu einer erschreckend naheliegenden Möglichkeit geworden.

Wir sagen all dies nicht im Geiste einer selbstzufriedenen Kritik; aber die Kenntnis der Tatsachen von gestern dient einem besseren Verständnis der Gegenwart.

Unsere Kirche in der ungarischen Gesellschaft von heute

Das gerechte Gericht Gottes hat in den dunklen Ereignissen des zweiten Weltkrieges und im Laufe des darauffolgenden nationalen und gesellschaftlichen Zusammenbruchs auch unsere Kirche wegen ihres Ungehorsams, ihrer Untreue und ihrer Abwendung vom Wort Gottes erreicht. Nach menschlichen Maßstäben hätte sie eine schwerere Strafe verdient. Gottes Gericht war gnädig. Deshalb ging unsere Kirche nach der Befreiung des Landes in einem aufatmenden Jubel auf: wir haben es der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes zu verdanken, daß wir – wenn auch von schweren Wunden bedeckt, in Schutt und Asche – doch überleben durften! Dieser dankbaren Freude entsprang die Kraft des geistigen und physischen Neuaufbaus der Kirche nach dem zweiten Weltkrieg.

Die Kirche bekannte beschämt, wie sehr sie bei der Beurteilung der Sowjetunion, der Weltmacht, die zum Vollzieher und Mittel des historischen Umbruchs in unserem Lande wurde, irreführt worden war. „Unsere Kirche erlebte als ein Ereignis von historischer Bedeutung das wohlthuende Wunder, daß die Besatzungsarmee in kirchlich-religiöser Beziehung einen korrekten Standpunkt eingenommen hat; sie korrigiert in diesem Bereich freudigst ihre bisherigen Annahmen und Meinungen“, schrieb der damalige Synodalpräsident in einer seiner Äußerungen. Nicht das ist eingetreten, wovor wir uns fürchteten, sondern die Kirchen wurden geöffnet, ja neue sind aufgebaut worden. Der Gottesdienst und das Leben in der Kirche haben sich frei entfaltet, und bei all diesen Dingen hat der neue ungarische Staat nicht nur keine einzige Kirche behindert, sondern er unterstützte durch seine grundsätzliche Stellungnahme und seinen praktischen Beistand die Arbeit der Kirche.

Die Kirche nahm die Gelegenheit zu einem Neubeginn erleichtert zur Kenntnis. Das klare Erkennen der Versäumnisse und die Annahme des gnadenvollen Gerichtes Gottes ließen in ihr allgemein die Einsicht durchdringen, daß der Beginn des neuen Lebens nur in einer tiefen und reuevollen Buße bestehen kann. Unsere ganze Kirche wurde von einer Bereitschaft zur Buße erfaßt. Darin waren sich offizielle kirchliche Gremien und verschiedene kirchliche Gruppen einig. Die Stimme der Buße ertönt in zahlreichen Äußerungen und Stellungnahmen. Die im damals wiederaufgebauten Turm der Großkirche von Debrecen zum Gedenken deponierte Denkschrift mag wohl in dieser Hinsicht das charakteristischste Dokument sein. Es wird in ihr ganz klar ausgesprochen, wo eine Umkehr der Kirche zu erfolgen hat:

„Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen' (Hebr. 10, 31). Die väterliche strafende Hand Gottes mußte gerade deswegen noch stärker und wieder von neuem über unser Leben und unsere Kirche kommen, weil wir keinen rechten Gebrauch von der Zeit der mehr als zwanzigjährigen Waffenruhe zwischen den beiden Weltkriegen gemacht haben. Wir sind in innen- und außenpolitischer Hinsicht verblindeten Hoffart und Klassenselbstsucht, im kirchlichen Bereich der Anlehnung an die Staatsmacht verfallen. Deshalb verbanden wir das Schicksal unseres Vaterlandes im zweiten Weltkrieg wieder mit einer fremden Macht, die sich für uns bereits im ersten Weltkrieg als ein ‚geknicktes Rohr' erwiesen hatte. Wir ließen uns durch den tobenden Rassen- und Religionshaß dieser unglücklichen Nation anstecken, und wir duldeten es, daß diese die Aufmerksamkeit der verantwortlichen Leiter von den wirklichen Problemen des ungarischen Schicksals, die ganz akut in den Fragen der Millionen der besitzlosen und ausgebeuteten Industrie- und Agrararbeiter in Erscheinung traten, völlig ablenkten. Unsere Reformierte Kirche von Ungarn fand kein rechtes Wort, das kräftig, klar und mutig genug, ein konsequent prophetisches und evangelisches Wort gewesen wäre, gegen die sich immer mehr häufenden Sünden der ungarischen Staats- und Gesellschaftsführung, die damals schon unaufhaltsam ihrem endgültigen Untergang zutrieb.“

Zur Buße rief auch der sämtliche evangelische Kirchen umfassende Ungarische Ökumenische Rat: „Laßt uns unsere Taten, Empfindungen und Gedanken untersuchen, laßt uns bedenken, was wir gegen Gott und Menschen gesündigt haben, und unsere Taten und Versäumnisse, sowohl als Nation wie auch als Einzelpersonen, in Staub und Asche bereuen.“

Die Stimme der Buße ertönte von Jahr zu Jahr regelmäßig in den Sitzungen des Reformierten Synodalrates. Darauf bezieht sich auch jene feierliche Erklärung des Rates, die eine entscheidende Wendung im Verhältnis der Kirche zur sich entfaltenden neuen gesellschaftlichen Ordnung brachte. Doch es stellte sich sogleich heraus, daß das Reden von der Buße auch falsche Absichten zu decken vermag. Eine grundsätzliche Anerkennung der prinzipiell verpflichtenden Buße ist nicht viel wert. Das Kriterium der wahren Buße heißt: die Sache anders machen!

Den Prüfstein des Anders-Machens ergab die Stellungnahme zu den gesellschaftlichen Fragen. Unsere Kirche hatte sich zuerst selbst zu erneuern, um zu diesem Punkt zu gelangen. Die Erneuerung war für unsere Kirche ein gnädiges Geschenk Gottes, und es ging ihr ein tiefes inneres Ringen, eine theologische Vertiefung voraus. Statt sich mit einer oberflächlichen Auffassung von der Erneuerung der Kirche zu begnügen, die den Weg dazu in einer kirchlichen Verfassungsreform, in einer öffentlichen Deklaration der Kirchenmitgliedschaft und in anderen organisatorischen Änderungen gesehen hätte, ist sie zu einem tieferen Verständnis der Erneuerung vorgedrungen, das

die Erneuerung der Kirche vielmehr innerlich und dem Worte Gottes entsprechend verstand. Es vollzog sich in der Kirche eine tiefe Wandlung, indem sie erkannte, daß der die historischen Ereignisse lenkende Gott derselbe Herr ist, der uns in der Offenbarung der Heiligen Schrift gegenübersteht.

Unsere Kirche hätte ohne die innere Erneuerung ihren gehorsamen Dienst in der neuen Situation nicht gefunden. Einerseits wäre sie wohl blind gewesen, wenn sie im gegenwärtigen großen Umbruch der Welt nicht die Zeichen der Zeit erkannt hätte; andererseits aber ist es doch nicht so, daß sie nur durch die gewaltigen Umwälzungen der Zeit zur Erneuerung gedrängt worden wäre. Es war ein Gebot ihres inneren Lebensgesetzes, sich zu erneuern. Diese Erneuerung ist zum wahren Prüfstein der Buße geworden. Es kommt nicht nur darum zum Verfall und Verderben der Kirche, weil sie nicht mit ihrer Epoche zusammengeht, sondern weil sie sich vom Wort Gottes entfernt.

Der Weg, den die Kirche – nach innerem Ringen – eingeschlagen hat, war der der Buße, des Gehorsams und der Erneuerung. Dieser Weg aber war gar nicht frei von Unebenheiten. Es kamen Anfechtungen, mit denen man zu ringen hatte und ununterbrochen zu ringen hat.

Kaum hatte sich die Kirche aus ihrer Betäubung erholet, da trat schon die Versuchung der kirchlichen Überheblichkeit in Erscheinung. Sie erschien in einer Betrachtung der Dinge und in einer Haltung, die alles besser wissen wollte und sich anmaßte, die neue Gesellschaft zu belehren, statt ihr ihren demokratischen und historischen Traditionen gemäß zu helfen. Es konnte zu Recht gefragt werden: Welche ist nun die wirkliche Stimme der Kirche – die der bußfertigen Erklärungen oder die der überheblichen Belehrungen? Es ist nur zu bedauern, daß die Erklärung des Synodalrates vom 9. Mai 1946 von einer anderen Stellungnahme begleitet wurde, die von einem „allgemeinen Ruin“ sprach. Die Kirche aber mußte sich diesen Versuchungen stellen. Diese Stimme und diese Gesinnung sind nicht spurlos verschwunden. Die traurigen Konsequenzen dieser Tatsache haben wir im Jahre 1956 in den Ereignissen des kirchlichen Aufruhrs erlitten.

Die Erklärung des Synodalrates: Das Abkommen mit dem Staat

Aus diesen kampfreichen Zeiten ging jene Richtung siegreich hervor, die den Weg der Erneuerung der Kirche nicht in organisatorischen Reformen, ja nicht einmal in einem sorgfältigen Ausbau doktrinäer theologischer Systeme, sondern im tätigen

Gehorsam gegenüber dem Herrn der Kirche, Christus, erkannt hat. Diese Erkenntnis führte zur Erneuerung der Kirche. Ihre Wirkung zeigte sich auch darin, daß das Verhältnis der Kirche zur neuen Gesellschaft eine Regelung fand. Die Kirche hat die neue gesellschaftliche und staatliche Entwicklung öffentlich und offiziell als ein zum Besten des ungarischen Volkes dienendes Ereignis gedeutet. Darin kommt der feierlichen Erklärung des Synodalrates vom 30. April 1948 eine besondere Bedeutung zu. Sie sagt:

- Die Kirche ist bereit, mit der Vergangenheit und mit ihren Sünden abzurechnen. „Die alten Lebensformen sind verschwunden, wir beklagen sie nicht, wir legen vielmehr Zeugnis davon ab, daß die Lebensformen des neuen Ungarn unserem Herzen gar nicht fremd sind und daß wir in ihnen die Umriss eines von Gott vorherbestimmten wahren und wirklicheren ungarischen Lebens entdecken.“
- Die Kirche bietet ihre Bereitschaft zu einem Dienst innerhalb der neuen ungarischen Staats- und Gesellschaftsordnung an, den sie mit ihren eigenen Mitteln zu vollbringen vermag, und sie anerkennt gleichzeitig die größte Errungenschaft der neuen ungarischen Gesellschaft, nämlich die Aufhebung des Großgrundbesitz-Systems und die Verteilung des Bodens sowie die beim Wiederaufbau des Landes erzielten großartigen Erfolge.
- Die Kirche weist die Versuchung zurück, ihrerseits zu einer illegalen politischen Partei zu werden. Sie distanziert sich von der de facto darin bestehenden Gefahr, daß sich unter dem Deckmantel des Samariterdienstes, der mit dem großen gesellschaftlichen Umbruch und seinen unvermeidlichen Begleiterscheinungen verbunden ist, politische Experimente verbergen.
- Sie ruft alle Glieder der Kirche auf, in Zuversicht und Hoffnung nach vorn zu blicken, „ihre Hände an den Pflug zu legen und nicht zurückzublicken“.

Nach diesen Antezedenzen schloß unsere Kirche das Abkommen mit dem ungarischen Staat. Die Reformierte Kirche von Ungarn erkennt darin den neuen ungarischen Staat als eine von Gott verordnete Obrigkeit an, und der neue ungarische Staat garantiert der Kirche alle Bedingungen ihrer freien Tätigkeit. Der Abschluß des Abkommens stellt eine Entscheidung aus freier Erwägung, aus theologischer Überlegung dar; sie ist die Bejahung der neuen gesellschaftlichen Ordnung des ungarischen Volkes.

Die Verfassung der Ungarischen Volksrepublik sichert die Gewissens- und Religionsfreiheit. Die Erklärung der Synode,

das Abkommen und die Treue zur Verfassung bezeichnen die konkreten Entscheidungen der Kirche im Bereich des Ausbaus des Verhältnisses der Kirche zur neuen Gesellschaft. Die Kirche hat mit ihrem Ja zur Verfassung die wichtigsten Errungenschaften der gesellschaftlichen Entwicklung begrüßt: die Trennung von Kirche und Staat – was für die Kirche auch eine Zurkenntnisnahme der Verstaatlichung der Schulen bedeutete –, das Überführen der Industrie und des Kapitals in Gemeinbesitz, die im Bereich des Bildungswesens und des öffentlichen Gesundheitswesens vorgenommenen Maßnahmen, die Verteidigung und Förderung der Interessen der Massen, die Sicherung des Rechtes auf Arbeit und Erholung, die Garantie der Gleichheit der Geschlechter und Rassen.

In Stadt und Land entwickelten sich gleicherweise neue Formen der Gemeinschaft. Ein besonders bedeutungsvolles Ereignis war die Umstellung der Landwirtschaft auf den Großbetrieb. Die Kirche half mit den ihr eigenen Mitteln, daß sich diese notwendige gesellschaftliche Umwandlung unter möglichst geringen Erschütterungen vollziehen möge.

Das Abkommen hat auch die theologische Entscheidung der Kirche feierlich besiegelt: „Der Synodalrat erkannte in Dankbarkeit und Verantwortung den gnädigen Willen Gottes darin, daß die Erneuerung unserer Kirche und jene Epoche der Geschichte unseres Vaterlandes, die so große Anstrengungen und Opfer beanspruchte, und in der unser Volk nach unermeßlichen Leiden und insbesondere nach der Katastrophe der beiden Weltkriege eine Möglichkeit zur friedlichen schöpferischen Arbeit erhalten hat, zeitlich zusammenfielen. Demgemäß können und wollen wir also auch unseren Dienst nie vom Dienst und von der Sache dieses Volkes, mit dem Gott unsere Kirche seit Jahrhunderten verbunden hat, trennen. Deshalb sind wir der Überzeugung, daß das Anliegen der geistlichen Erneuerung unserer Kirche von der Sache unseres Vaterlandes und Volkes nicht getrennt werden kann.“

Unsere Kirche hat im Laufe des von unserem Volk in den beiden letzten Jahrzehnten erlebten gewaltigen gesellschaftlichen Umbruchs niemals darauf verzichtet, den Samariterdienst und ihr prophetisches Amt auszuüben. Das richtige biblische Verständnis des prophetischen Dienstes und dessen evangelische Praxis sind zu einem zentralen Problem unserer Kirche geworden. Die Kirche, die ihren prophetischen Dienst erfüllt, lebt mitten in den Ereignissen, in der Geschichte und in der Botschaft des Gotteswortes. Das von der Kirche als Geschenk des Heiligen Geistes erhaltene prophetische Wort ist ein kraftvolles Ausrichten des Gotteswortes, zugleich aber

nicht nur ein Wort, sondern auch eine die Wirklichkeit formende Kraft.

Die Voraussetzung dazu bestand in der inneren Reinigung: in Buße und Demut. Eine Kirche, die ohne diese Voraussetzungen prophezeit, kritisiert nur. Karl Barth formulierte in seinem im Jahre 1948 an unsere Kirche gerichteten offenen Brief die damit verbundene gesellschaftliche und politische Belastung folgendermaßen: „Die Reformierte Kirche in Ungarn hat in der Vergangenheit — nach ihrer eigenen Erkenntnis — ihre Freiheit gegen den damaligen Staat und die durch ihn vertretene Gesellschaft nicht auf die Weise bewahrt, daß sie sich dem heutigen Staat gegenüber mit unbestreitbarem Recht auf ihre Haltung in der Vergangenheit berufen könnte.“

Die Kirche gab im Bewußtsein dieser Belastung und Voraussetzung die Praktizierung der barmherzigen Liebe Gottes denjenigen gegenüber nie auf, die — entweder aus eigenem oder anderer Verschulden — in den Zeiten des großen Umbruchs Prüfungen erlitten haben. Aber sie war und ist auch heute auf der Hut, um einen politischen Mißbrauch des prophetischen Dienstes zu verhindern. Das Zeugnis unserer Kirche in den beiden letzten Jahrzehnten und ihre alltägliche Praxis haben auf die Frage, ob und wo es für die Kirche einen Platz in der sozialistischen Gesellschaft gibt, eine unmißverständliche Antwort gegeben. Wir können die theologischen Gesichtspunkte des Dienstes der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft in folgendem zusammenfassen:

Das dem Willen Gottes bewußt gehorsame Leben betrachtet alles im Lichte des Wortes Gottes. Durch das Streben nach einem tieferen und gehorsameren Verständnis des Gotteswortes nahm unser Interesse für die Bibel zu. Wir wurden zur einzigen Norm unseres Lebens zurückgeführt: zu der in der Heiligen Schrift gebotenen Offenbarung Gottes. Wir könnten hier zahlreiche Zeichen des Interesses unserer Kirche für die Bibel aufzählen.

In der schweren und prüfungsvollen Zeit, wo unsere Kirche den schmalen Weg des Glaubens ging, wurde sie nur zu oft unter die Anklage gestellt, sie hätte die Botschaft Gottes in der einzigen Offenbarung Gottes in Jesus Christus beiseitegeschoben, sie habe sich auf Grund irgendeiner Geschichtsphilosophie an den historischen Ereignissen orientiert. Wir sind gewiß keineswegs frei von Fehlern; die Formulierung der neuen Erkenntnisse konnte gerade zu einer Zeit, in der die normative Klärung des Verhältnisses der Kirche zur Welt infolge der bekannten weltgeschichtlichen Ereignisse zu einer brennenden theologischen Frage unserer Kirche geworden ist, Anlaß zu Mißverständnissen geben. Es ist eine Tatsache, daß

wir zur Zeit unserer kirchlichen Erneuerung wirklich auch durch die Ereignisse zu einer Neuorientierung genötigt wurden. Dennoch haben die lebendigen Beziehungen zu den Ereignissen des Lebens unsere theologische Arbeit nicht in jene falsche Richtung geführt, als ob wir die Botschaft der Theologie aus den Ereignissen ableiten wollten. Es ist unsere Überzeugung, daß die reformatorische Grundwahrheit, daß die Aufgabe der Theologie im Horchen auf die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift bestünde, nichts von ihrer Klarheit eingebüßt hat. Gott aber benutzte auch die von uns erlebten Ereignisse als Mittel, die uns zur Quelle zurückführen. Die Ereignisse stellten Fragen an uns, auf die wir aus der Schrift Antworten suchten.

Von einer engherzigen und egoistischen kirchlichen Betrachtungsweise geheilt, verstanden wir, daß der Kirche keine menschliche Sache fremd sein kann. Deswegen bemüht sich unsere Kirche, ihre konkreten Aufgaben im Dienst zu erkennen und zu übernehmen. Es folgt aus dem Gebot unseres Glaubens, es ist mit den heiligsten Traditionen unserer Kirche verknüpft, daß unser Herz in erster Linie für das Leben der Nation schlägt, für deren schöneres Leben, Glück und friedliche Zukunft wir zu arbeiten und zu beten immer bereit sind.

Das Gesagte zusammenfassend, sehen wir, daß Gott unserer Kirche in zwei Bereichen eine Gelegenheit zum Dienst gab: einerseits auf dem Gebiet der inneren Umgestaltung des Lebens unserer Heimat, andererseits in der Welt der Völker, wo sie — als zur Einheit der Menschheit gehörend — den Weg des Friedens sucht.

Die Früchte des Glaubensgehorsams

Im Laufe unserer theologischen Orientierung nach den richtigen gesellschaftlichen Entscheidungen, ist unsere Kirche zu jenem Abschnitt gelangt, wo ein immer höherer Anspruch zum Wandeln auf dem im Gehorsam gefundenen schmalen Weg gestellt wird. Die Erneuerung und das Verständnis des Evangeliums müssen Früchte tragen, und zwar in der Erfüllung des großen Gebotes, des Gebotes der Liebe. Diese Früchte sind es, die einen glaubwürdigen Beweis dafür liefern, daß die Gemeinde ihren Herrn wirklich verstanden hat und daß sie seinem Willen wirklich gehorcht. Wir sind also, wenn wir das Leben unserer Kirche untersuchen, genötigt zu fragen, was für Früchte das neue, vollständigere Verständnis des Gotteswortes in unserem und im Leben der uns anvertrauten Gemeinden getragen hat.

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit unserer Kirche steht auch weiterhin die Sache des Dienstes, und zwar nicht nur eine Reflexion über die Vision der dienenden Kirche, sondern das Tun des Guten in der Gemeinschaft mit Christus und in seinem Namen. Wir erkennen freudig, daß unsere Aufgabe im gehorsamen Erfüllen des Gebotes der Liebe zu Gott und zu den Menschen ist. Da wir jetzt über das Leben unseres Volkes reden, wollen wir die Früchte des dem Gebot der Liebe gehorsamen Lebens untersuchen.

Für uns ist die Lebensform der dienenden Gemeinde des dienenden Christus verpflichtend. Deswegen soll die christliche Gemeinde in allen Lebensbereichen mit der Hingabe der hilfe-reichen, geduldigen und selbstlosen Liebe vor die Welt treten. Die Christen können nur durch das wirkliche Praktizieren ihrer sozialen Verantwortung auf dem Gebiet des Familienlebens, des wirtschaftlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Lebens beweisen, daß sie die Glieder der irdischen Gemeinde Christi sind.

Wir bekennen in Demut und reinen Herzens, daß uns die Nichtchristen in der Ausübung der Nächstenliebe sehr oft ein die Christen beschämendes Beispiel geben. In unserem Vaterland hat die nach nichtchristlichen Grundsätzen eingerichtete Gesellschaft auf dem Gebiet der Nächstenliebe viel mehr getan als die frühere Gesellschaftsordnung, die sich auf christliche, religiös-ethische Grundlagen berief. Auch diese Erfahrungen geben uns die Anregung dazu, mit den Nichtchristen für das Wohl unseres Landes zusammenzuarbeiten.

Dialog zwischen Christen und Nichtchristen

Unsere Kirche begrüßt den in den letzten Zeiten zwischen Christen und Nichtchristen in Gang gekommenen und immer reger werdenden Dialog mit großer Freude. Er ist einerseits eine historische Notwendigkeit, andererseits eine geschichtliche Tatsache, ein Ausdruck des Zusammenlebens von Gläubigen und Nichtgläubigen, von Christen und Marxisten. Auch die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft der Menschheit begründet das Gespräch zwischen Christen und Nichtchristen, in erster Linie mit den Marxisten. Dieser Dialog ist ein Mittel zum gegenseitigen Kennenlernen und Verständnis und zur Zusammenarbeit.

Unsere Kirche ist eine der ersten historischen protestantischen Kirchen, die mit den Marxisten innerhalb des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Berührung kamen und zum ersten Male sozusagen auf pfadlosem Wege die Möglichkeit des christlichen Lebens und Dienstes in der sozialistischen

Gesellschaft zu suchen und zu finden hatten. Inmitten der Erfahrungen der mehr als zwanzig hinter uns liegenden Jahre haben wir vom Worte Gottes durch seine Gnade gelernt, daß unsere primäre Aufgabe — gerade im Hinblick auf den Dialog — im christlichen Zeugnis besteht.

Die Diener unserer Kirche und das gläubige Volk unserer Gemeinden wissen, nach wie tiefschürfenden theologischen Bemühungen wir so weit gekommen sind, daß unser Bekenntnis auch in der Sprache der guten Dienste ausgedrückt werden konnte. Wir hatten die tiefsten Verwurzelungen der Fragen nicht in akademischer Diskussion, ja auch nicht in erster Linie durch Auseinandersetzungen mit nichtchristlichen Landsleuten zu bereinigen, sondern in uns selbst und vor allem mit unserem Herrn. In diesem Dialog hat sich unser theologisches Denken, unser Wortverständnis erneuert; durch ihn ist unsere Auffassung von der uns umgebenden Welt verantwortlicher und biblischer geworden. Wir haben es in dieser tiefreichenden theologischen Erneuerung verstanden, daß die Kirche die Herrschaft und die Herrlichkeit Christi nicht dann wirklich widerspiegelt, wenn sie selbst herrscht und eine privilegierte Rolle in der Gesellschaft spielt, sondern wenn sie — mit wahrhaftig guten Taten zugunsten des Menschen — dient.

Der Dialog zwischen Marxismus und Christentum wird in Ungarn infolge der historischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten in erster Linie nicht auf theoretischem Gebiet, sondern im Bereich des alltäglichen Lebens fortgesetzt. In unserem Vaterland ist der Marxismus-Leninismus die führende Ideologie des Proletariats, das die Staatsmacht auf revolutionärem Wege erwarb und in Gemeinschaft mit dem gesamten Volk gemeinsam ausübt. Natürlicherweise wird die Haltung und die Verantwortung beider Partner bei dem Dialog durch diese Tatsache entscheidend beeinflusst, und das bedeutet gleichzeitig auch einen wesentlichen Unterschied im Vergleich zu dem in anderen Gesellschaftssystemen geführten Dialog.

Da der Marxismus bei uns als ein die Gesellschaft lenkendes und neuorganisierendes Prinzip in Erscheinung getreten ist, begann der Dialog bei den praktischen Fragen des Zusammenlebens, und er bewegt sich von hier aus zur Bereinigung der theoretischen Fragen, während die Christen in anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systemen den Dialog mit den Marxisten vom theologischen Dialog her zur praktischen Zusammenarbeit hin fortzuführen haben.

Das erste Ziel dieses Dialogs besteht darin, daß die Partner einander kennenlernen. Die unerläßliche Vorbedingung dazu besteht darin, daß wir den Partner ernst nehmen, was praktisch eine vollständige Preisgabe der Vorurteile bedeutet. Wir

haben den Marxismus und den größten, den marxistischen Lehren gemäß eingerichteten Staat, die Sowjetunion, im Zusammenleben kennengelernt. Unsere Auffassung, die wir vom Marxismus und von der Sowjetunion hatten, hat sich radikal geändert, weil wir die menschlichen Züge des diese gesellschaftliche Wandlung bewegenden ideologischen Hintergrundes kennengelernt haben. An die Stelle der Zerrbilder vom Marxismus trat bei uns im Laufe des praktischen Zusammenlebens die Erkenntnis jener wirklichen Merkmale, die uns von der Möglichkeit nicht nur des Zusammenlebens, sondern auch des Zusammenarbeitens überzeugten.

Das zweite Ziel des Dialogs besteht im gegenseitigen Verständnis. In dieser Beziehung haben die Christen ihre vom Atheismus des Marxismus entstandenen traditionellen Ansichten richtigzustellen. Der Atheismus bildet im Marxismus keinen Ausgangspunkt, obwohl er zweifellos ein wesentliches Moment dieses gesellschaftlichen Lehrsystems darstellt. Es wäre aber ein schwerer Irrtum und eine irreführende Anschauung, wenn wir das Wesen dieses gesellschaftlichen Lehrsystems allein auf den Atheismus beschränkten und unsere Stellungnahme und Haltung in der Bewertung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Programms des Marxismus dadurch bestimmen ließen.

In vieler Hinsicht war auch die Kenntnis der Marxisten vom Christentum unvollständig; denn ihre Ansichten über das Christentum wurden durch das Bild der mit der feudalen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung allzusehr verwobenen Kirchen bestimmt. Darum ist es wünschenswert, daß wir es unserem Partner auch auf der theoretischen Ebene sagen, was unsere Kirche unserer eigenen Überzeugung gemäß auf Grund des Gotteswortes ist.

Die ein ehrliches Zwiegespräch führenden Partner müssen auf dem Wege des Kennenlernens und des Verständnisses zur Zusammenarbeit gelangen. Wir haben es erkannt, daß der Dialog nicht nur eine zur Bereinigung grundsätzlicher Fragen dienende Diskussion, sondern auch eine unseren christlichen Glauben widerspiegelnde zeugnisartige Stellungnahme und ein Beitrag zu allen solchen Fragen ist, die das Leben der Menschen und der Menschheit berühren. So leistet unsere Kirche durch diesen im praktischen Leben geführten Dialog von Anfang an ihren Beitrag zur Erhaltung des Friedens für unser Volk und die Welt und erhebt hilfsbereit ihre Stimme zu den sich im Leben unseres Volkes und unserer Gesellschaft ergebenden Fragen. Unsere Generalsynode gedenkt dieser Möglichkeiten dankbaren Herzens, sie ergreift sie freudig, ja, sie ermutigt dazu alle Mitglieder unserer Kirche.

Zur Frage des Dialogs müssen wir auch einer Sorge Ausdruck verleihen. Es wird in unseren Tagen, wo immer öfter vom Dialog gesprochen wird, so manches Mal nicht von einem Dialog zwischen Marxismus und Christentum, sondern nur von einem Dialog zwischen Marxismus und römischem Katholizismus gesprochen. Der mit dem römischen Katholizismus geführte Dialog kann einem Dialog mit dem evangelischen Glauben nicht gleichgesetzt werden, weil er in vieler Hinsicht mit einer Art von christlicher Philosophie, des näheren mit dem den philosophischen Hintergrund des römischen Katholizismus bestimmenden Thomismus geführt wird. Es ist unsere Überzeugung, daß das Christentum mehr und in vieler Hinsicht etwas ganz anderes ist als der römische Katholizismus. Es kann in seiner wahren Realität nur aus Jesus Christus und aus seinem Evangelium kennengelernt werden, und insofern es von der Kirche widerspiegelt wird, kann diese Kirche nur die ganze Kirche Christi sein. Im Interesse der Fortsetzung und des Erfolges des Dialogs dürfen weder wir Christen noch die Marxisten vergessen, daß das Christentum nicht einig ist, wenn wir auch glauben, daß die infolge der Konfessionen und der geschichtlich-gesellschaftlichen Faktoren gespaltene Christenheit im Glauben dennoch eins ist.

Die Fragen des Familienlebens

Wir müssen auch über eine andere, unser ganzes Volk zutiefst berührende Frage, über das Familienleben und dessen Probleme reden. Die mit dem Familienleben zusammenhängenden Veränderungen stellen infolge der rapiden technischen Revolution unserer Zeit Weltprobleme dar und können nicht bloß auf das Gebiet unserer Heimat beschränkt werden. Begreiflicherweise hat sich die im Leben unseres Volkes eingetretene radikale gesellschaftliche Wandlung auch auf die Grundzelle des gesellschaftlichen Lebens, auf die Familie ausgewirkt. Dieser Vorgang ergab neue Fragen, die eine vertiefte Prüfung fordern.

Die eine der neuen Gesellschaft bevorstehende Aufgabe besteht im Herausarbeiten des neuen Inhalts des Familienlebens. Auch die Leiter unserer Gesellschaft sehen diese Probleme. Es ist erfreulich, daß sie inhaltliche Lösungen anstreben und das Ziel nicht mittels formeller oder administrativer Maßnahmen erreichen wollen. Unsere Gesellschaft traf zahlreiche, den Kern der Sache treffende Maßnahmen für den Schutz der Entwicklung des Familienlebens, den Ausbau seiner gesellschaftlichen Grundlage und einer besseren Erziehung der Kinder und der Jugend. Unsere Kirche verspürt hier eine besondere Verant-

wortung; denn sie erblickt darin eine Aufgabe, bei der sie unserem Volk besonders große Dienste leisten kann.

Die Wandlung der früheren Betrachtungsweise des Familienlebens entspringt auch den positiven Momenten der gesellschaftlichen Umwandlung: die Familie wurde durch das Verschwinden der gesellschaftlichen Ordnung der Vergangenheit von den drückenden Fesseln der wirtschaftlichen Gebundenheiten befreit. Die Lage der Frauen hat sich durch die Sicherung der Gleichberechtigung auf sämtlichen Gebieten der Produktion, der Arbeit und des gesellschaftlichen Lebens verändert. Die verschiedenen Maßnahmen zum Familienschutz, die materiellen und gesellschaftlichen Hilfeleistungen erleichterten die frühen Eheschließungen.

Leider hält das Wachstum des sittlichen Verantwortungsgefühls der Mitglieder der Gesellschaft mit dem gesellschaftlichen Ausgleich der materiellen Sorgen der Familie, der Sicherung weitreichender gesundheitlicher und medizinischer Zuwendungen und anderen richtigen Maßnahmen nicht immer Schritt. Es zeigt sich im Familienleben, besonders im Hinblick auf den Kindersegen, ein Hang zu mißverstandenen Ansprüchen, und man begegnet auch der falschen Annahme, daß die Kinderlosigkeit mit dem höheren Kulturniveau zusammenhängt. Die größere Freiheit, die gesteigerten Möglichkeiten öffneten naturgemäß auch den Mißbräuchen der Freiheit größere Möglichkeiten. Es erfüllt uns mit Freude, daß unsere Gesellschaft mit allen Mitteln, in der Erziehung ebenso wie im Formen der öffentlichen Meinung, einen Kampf zur Heilung dieser gesellschaftlichen Auswüchse führt.

All dies zusammenfassend, betonen wir, daß die Lösung der erwähnten Probleme des Familienlebens entscheidend mit dem Aufstieg des moralischen Niveaus und mit einer weiteren Zunahme der materiellen Grundlagen des Familienlebens zusammenhängt. Wir fühlen uns verpflichtet, die diesbezüglichen Bemühungen unserer Gesellschaft in unserem Kreis und mit unseren speziellen Mitteln zu fördern.

Die Frage der Arbeitsmoral

Die Arbeitsmoral hat in unserer Gesellschaft einen neuen Inhalt erhalten. Die neue Arbeitsethik widerspricht in ihren praktischen Folgen den Forderungen der reformierten Ethik keineswegs. Ja, in der Bewertung und im Schätzen der Arbeit zeigt sich sogar eine wesentliche Übereinstimmung. Nach den Überzeugungen unseres Glaubens kann sich der Mensch die Güter der Schöpfung auf Grund des göttlichen Gebotes durch Arbeit verschaffen. In unserer Gesellschaft dient die Arbeit

gleichzeitig dem Wohl der Gemeinschaft und der vollwertigen Erhaltung der Persönlichkeit des arbeitenden Menschen. Der Christ dient mit seiner gutgeleiteten Arbeit nicht nur dem Erwerb seines eigenen Brotes und dem Wohl der Menschheit, sondern darüber hinaus auch der Ehre Gottes. Die ehrliche Arbeitsleistung gibt dem christlichen Zeugnis eine besondere Möglichkeit, und sie ist eine Gelegenheit zu guten Werken, bei der die Kirche am wirksamsten zum Fördern der gesellschaftlichen Entwicklung beiträgt.

Fragen des menschlichen Zusammenlebens

Unsere Kirche befaßt sich auch mit den Fragen unserer Zeit nach der Botschaft des Wortes. Sie wollte in dieser Zeit der Umwandlung der Welt demütig und getreu von der von ihr verstandenen Botschaft ein Zeugnis geben. Die Reformierte Kirche von Ungarn war vom Wunsch durchdrungen, ihr Zeugnis und ihren Dienst in der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen zu einer lebendigen und wirksamen Kraft werden zu lassen. Sie war dazu um so mehr verpflichtet, als ihre Orientierung in der neuen Gesellschaftsordnung sich vor den Augen der Ökumene, der Schwesterkirchen des Auslands vollzog.

Unsere Kirche bekam von seiten der Schwesterkirchen in dieser mit theologischen Kämpfen, von schwerwiegenden gesellschaftlichen Entscheidungen erfüllten Zeit unentwegt das die brüderliche Zusammengehörigkeit bezeugende Interesse zu spüren. Wir werden niemals aufhören, für jene kühne evangelische Sicht dankbar zu sein, mit der sich Karl Barth, indem er auch das Risiko der Verdächtigungen und Angriffe auf sich nahm, für die nach neuen Wegen suchenden Bemühungen unserer Kirche entschied: „Wenn ich Sie in dem allen richtig verstanden habe, dann ist der Weg, an dessen Anfang Sie jetzt stehen, ein sehr schmaler, ein sehr schwieriger und gefahrenvoller, aber auch ein sehr verheißungsvoller Weg. Die Art, wie Sie ihn gehen werden, wird nicht nur für die Zukunft Ihrer eigenen Kirche entscheidend, sondern auch für alle anderen Kirchen im Osten und im Westen von exemplarischer Bedeutung sein.“

Die Begegnung mit der neuen Gesellschaft fand in einer gespannten internationalen Lage statt, die vom Kalten Krieg und der mit dem Erscheinen der Atom- und Wasserstoffbomben verbundenen Gefahr belastet war.

Bevor wir jene Gebiete aufzählen würden, wo unsere Kirche bestrebt war, in den Lebensfragen der ganzen Menschheit ein Zeugnis abzulegen, müssen wir auf die theologische Antezedenz ihres ökumenischen Dienstes, auf die Erkenntnis der uni-

versalen Gültigkeit des Königreiches Christi, der Erlösung hinweisen. Die Grenzen der Gnade enden nicht bei den Grenzen der Kirche. So, wie der Sündenfall der Fall des ganzen Kosmos ist, so bringt auch die Erlösung dem ganzen Weltall und der ganzen Menschheit die Früchte der Gerechtigkeit. Aus dieser theologischen Erkenntnis folgt jene praktische Einsicht, daß die Pflege der ökumenischen Beziehungen der Kirchen mit dem Dienst an der größten Sache der gegenwärtigen menschlichen Generation, an der Sache des Friedens, zusammenhängt. Darum war unsere Kirche über die christliche Friedensbewegung, die im ökumenischen Leben in der Form der Christlichen Friedenskonferenz erschien, so erfreut, und darum gab sie ihr ihre volle Unterstützung.

Unsere Kirche entdeckt in der ökumenischen Bewegung erfreut die Tatsache, daß die Gemeinschaft der dem Wort gehorchenden Kirchen das prophetische Wort zu den die ganze Menschheit angehenden Fragen aussprach und ausspricht. Diese Stellungnahmen beziehen sich besonders auf drei Bereiche: auf die Sache des Friedens und des Krieges; auf das prophetische Wort wider die Reichen, das weltweite Ringen für die gesellschaftliche Gerechtigkeit und auf die in den brennenden Fragen der Menschheit zu leistenden Dienste der Kirchen.

Der Ökumenische Rat der Kirchen hat ebenso wie die Christliche Friedenskonferenz die Notwendigkeit des Friedensdienstes der christlichen Kirchen ausgesprochen. Er konnte auf seiner konstituierenden Vollversammlung von Amsterdam 1948 die These aussprechen, daß der Krieg eine Sünde wider den Willen Gottes ist. Dieses mutige Zeugnis hat sich unter verschiedenen theologischen Kämpfen im Ökumenischen Rat der Kirchen weiter verstärkt. Besonders zur Zeit des Erscheinens der Wasserstoffbomben und auch seither nahm die ökumenische Bewegung aus gegebenem Anlaß in irgendeiner Form Stellung: „Alle Menschen sind vor Gottes Angesicht für sämtliche schweren Probleme, die durch die Wasserstoffbombe und die anderen Waffen des modernen Krieges entstanden, verantwortlich. Wir, die Glieder der christlichen Kirchen, fordern alle Menschen zu einer neuen, gewaltigen Anstrengung für den Frieden auf“, sagte die Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Auch die zweite Vollversammlung nahm in Evanston für ein Verbot der Massenvernichtungswaffen und für die allgemeine, vollständige Abrüstung Stellung. Die dritte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen sagte zu dieser Frage ebenfalls: „Heute ist der Krieg selbst ein gemeinsamer Feind. Der Krieg ist eine Sünde gegen die Natur des Menschen.

Die Zukunft vieler Generationen und das Erbe vergangener Jahrhunderte stehen auf dem Spiel ... Um von dem zum Krieg führenden Weg zu den Pfaden des Friedens zurückzukehren, müssen alle der Androhung der Gewalt absagen. Das verlangt ein Ende des Nervenkrieges, des Drucks auf kleine Länder, des Drohens mit Bomben. Es ist eine unumgängliche Forderung, dem Wettrüsten Einhalt zu gebieten.“

Die Stellungnahmen der ersten und der zweiten Allchristlichen Friedensversammlung zur Frage von Krieg und Frieden bedeuteten auf ökumenischem Gebiet ebenfalls eine Stärkung des gemeinsamen Zeugnisses der Kirchen. Die christlichen Friedensbestrebungen wurden durch unsere Kirche mit ihren ununterbrochenen und wirksamen Beiträgen zur Christlichen Friedenskonferenz und auch durch das Vertreten der Sache des Friedens in anderen ökumenischen Organisationen gefördert.

Unsere Kirche sandte gemeinsam mit den anderen ungarischen protestantischen Kirchen eine Botschaft an den Ökumenischen Rat der Kirchen, als dieser zur Zeit des Koreakrieges seine eigentliche Sendung durch eine einseitige politische Entscheidung gefährdet hat. Diese Botschaft unterstrich: „Man muß dem Wettrüsten und den die Zukunft der Menschheit bedrohenden Gefahren ein Ende machen. Das wäre der erste unerläßliche Schritt auf dem Weg zum Frieden. Gleichzeitig bitten wir den Ökumenischen Rat der Kirchen, sämtliche Regierungen zu ermahnen, daß eine Lösung der strittigen Fragen nur auf dem Wege der Verhandlungen erreicht werden kann.“ In ähnlichem Sinne sprach unsere Kirche ihr Zeugnis bei mehreren Gelegenheiten auf den Sitzungen und Konferenzen des Ökumenischen Rates der Kirchen aus.

In der internationalen Arbeit der Kirchen bürgern sich jene Bemühungen immer mehr ein, die das Fördern des friedlichen Zusammenlebens der in verschiedenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnungen lebenden Staaten und die Verwirklichung der dauerhaften und vollständigen Abrüstung anstreben.

Die Forderung nach der Herstellung einer die wirtschaftlichen und politischen Fragen des menschlichen Zusammenlebens regelnden internationalen Rechtsordnung war stets ein Thema des ökumenischen Dienstes der Kirchen und ihres sich auf das Leben der ganzen Menschheit auswirkenden Zeugnisses. Die Organisation der Vereinten Nationen bewirkt und fördert die Einheit der Menschheit und die Zusammengehörigkeit der in verschiedenen Teilen der Erde lebenden Menschen. Unsere Kirche hat sich den in ihr zum Ausdruck gebrachten Gedanken durch den Ökumenischen Rat der Kirchen ebenso

angeeignet wie in der Christlichen Friedenskonferenz, und sie begrüßt die auf eine gesteigerte Entfaltung der Wirksamkeit der Organisation der Vereinten Nationen hinzielenden Bestrebungen.

Unsere Kirche hat in folgerichtiger Anwendung der gegen die Reichen verkündeten Prophetie jene ökumenischen Bestrebungen, die für die gesellschaftliche Gerechtigkeit innerhalb und zwischen den Nationen kämpfen, gefördert. Wir nehmen es erfreut zur Kenntnis, daß sich diesbezüglich in der theologischen Besinnung der Kirchen eine Änderung abzuzeichnen begann. Ein Beweis und ein Zeichen dieser Wandlung war der Weltkongreß „Kirche und Gesellschaft“ im vergangenen Jahr. Ein neues und mutiges christliches Zeugnis wurde zur Sache der gesellschaftlichen Änderungen und der Revolution in der Christlichen Friedenskonferenz ausgesprochen. Die Berechtigung der Revolution wurde sowohl auf dem Gebiet der strukturellen Veränderungen der nationalen Gesellschaften als auch im Hinblick auf ein gerechteres Verhältnis zwischen den Nationen theologisch in ein neues Licht gestellt.

Die so ausgerichteten Untersuchungen helfen nicht nur unserer Kirche, sondern ganz allgemein den Kirchen und Christen, die russische Große Sozialistische Oktoberrevolution, deren fünfzigster Jahrestag in diesem Jahre gefeiert wird, richtig zu beurteilen. Sie beginnen überall in der Welt zu erkennen, daß diese Revolution von epochaler Bedeutung ist und einen unwiderruflichen Prozeß in die Wege geleitet hat. Sie wurde zu einem großen Ansporn zum Fortschritt der Menschheit. Sie übte und übt einen gewaltigen Einfluß auf die nationalen Befreiungsbewegungen der unter der Kolonialherrschaft lebenden und unterdrückten Völker wie auch auf den für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Gerechtigkeit geführten Kampf von internationalem Ausmaß aus. Wir haben erkannt, daß die Wurzeln des Antikommunismus sich nicht aus der biblisch-theologischen Einsicht der Kirchen, sondern aus ihrem Konservativismus nähren; darum distanzieren wir uns von ihm und betrachten den Kampf gegen ihn auch weiterhin als eine Aufgabe der christlichen Kirchen.

Die kirchlichen Beiträge zur Liquidierung des Kolonialsystems, zur Verurteilung des Imperialismus und zur Ausschaltung der modernen Methoden des Neokolonialismus bedeuten einen gewaltigen Fortschritt. Wir müssen das für das Leben der ganzen Menschenwelt bedeutsame Zeugnis der Gemeinschaft der Kirchen, das sie für die Gleichheit der Rassen auf dem Gebiet des Kampfes gegen die Rassendiskriminierung mutig, dem Evangelium gehorchend, unentwegt ausspricht, besonders freudig begrüßen. Die sich im Leben der Menschheit

ergebenden Krisen, Spannungen und Konflikte bieten den Kirchen Gelegenheiten zum guten Dienst. In dieser Beziehung erfüllen der Ökumenische Rat der Kirchen und die Christliche Friedenskonferenz gleicherweise einen Auftrag von beispielloser Bedeutung, indem sie eine Hilfe dazu bieten, daß es in kritischen Fragen zu richtigen christlichen Stellungnahmen kommt.

In unseren Tagen verlangt das schwierigste die Menschheit bedrängende Problem, der Vietnam-Krieg, eine besonders große Aufmerksamkeit und große Anstrengungen. Im Kampf gegen diesen Krieg erscheinen sämtliche zum internationalen Zeugnis der Kirchen gehörende Fragen miteinander verwoben: die Verurteilung des Krieges, die Bemühungen um die gesellschaftliche Gerechtigkeit und um die Liquidation des Kolonialsystems sowie der Kampf gegen die Rassendiskriminierung. Unsere Kirche bringt ihre Hoffnung zum Ausdruck, daß die Bemühungen und Stellungnahmen der ökumenischen Organisationen nicht unwirksam bleiben und dazu beitragen werden, die Wunden der heutigen Menschheit zu heilen.

Für das ökumenische Zeugnis unserer Kirche waren von Anfang an die Anwendung des Gemeindeprinzips und die vertiefte Studienarbeit kennzeichnend. Unsere Lage gibt die Erklärung dafür, weshalb wir uns in der Studienarbeit hauptsächlich mit den Fragen der Gemeinschaftsethik befaßt haben. Wir erblicken darin, daß das Interesse für diese Fragen in der Gemeinschaft der Kirchen der ganzen Welt zugenommen hat, eine erfreuliche Tatsache. Unsere Kirche freut sich auch darüber, daß die Erkenntnis der politischen Verantwortung und der Notwendigkeit der Entscheidung in einem immer klarer und tiefer werdenden Sinne zunimmt. Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Christliche Friedenskonferenz können in diesen Bemühungen gleicherweise mit der Beteiligung unserer Kirche und ihrer Gemeinden rechnen.

III. Das Zeugnis unserer Kirche in der Gemeinschaft der Kirchen

Unsere Teilnahme an der ökumenischen Bewegung

Unsere Generalsynode schaut, Gott dankend, auf den bisherigen Weg der ökumenischen Bewegung zurück. Sie erblickt in dieser Bewegung, die einerseits das Wesen der in Christus gegebenen Einheit der Kirche erforscht, andererseits aber die Möglichkeiten zu ihrem gemeinsamen Dienst sucht, die Verwirklichung biblischer Wahrheiten. Darum wird der Inhalt jener Einheit, der die verschiedene Traditionen wahren

Kirche zuzustreben haben, in erster Linie durch den biblischen Begriff der Gemeinschaft bestimmt. Wie die Einheit der in verschiedenen Teilen des Römischen Reiches lebenden christlichen Gemeinden zur Zeit der Apostel nicht durch irgendeine Organisation gesichert war, so kann man auch heute nicht das Schaffen einer weltumfassenden kirchlichen Organisation als das Ziel der ökumenischen Bewegung bestimmen, etwa auf Grund der Überlegung, daß das Gewicht der Christenheit auf diese Weise in einer Welt, die unter anderem auch von der Säkularisation gekennzeichnet ist, zunehmen würde. Unsere Kirche warnte in der Gemeinschaft der Ökumene stets vor einer solchen falschen Deutung der Einheit, und sie betont unentwegt, daß die einzige Kraft der Kirche darin besteht, daß sie dem Gebot und der Sendung ihres Herrn gehorcht.

Die ökumenische Einheitsbestrebung der Kirchen kann kein Selbstzweck sein, sie muß im Dienst des christlichen Zeugnisses stehen. Die Kirchen können heute von der in Jesus Christus offenbar gewordenen Liebe Gottes zu den Menschen dann ein glaubwürdiges Zeugnis ablegen, wenn sie selbst in der tätigen Liebe handeln, wenn sie mit den Hungernden und den Geringsten solidarisch sind, das menschliche Leben gegen die vernichtende Gefahr des Atomkrieges zu schützen trachten, wenn sie sich um das Niederringen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten bemühen und den Aufbau einer friedlichen Weltordnung fördern.

Nach einer Würdigung der Aufgabenstellung und der Verdienste der Bewegung „Glaube und Kirchenverfassung“, „Leben und Arbeit“ und des Ökumenischen Rates der Kirchen hebt die Generalsynode folgende Zielsetzungen der ökumenischen Bewegung besonders hervor:

Die ökumenischen Bemühungen der Kirche sollen in erster Linie dazu beitragen, daß die in verschiedenen Ländern lebenden und verschiedenen Konfessionen angehörenden Kirchen einander so gut wie möglich kennenlernen. Sie sollen einander in ihren gemeinsamen Beratungen und in ihrer gemeinsamen Studienarbeit darin behilflich sein, daß sie das Evangelium hören, seine zentrale Botschaft immer klarer erkennen und zu deren tieferem Verständnis durchdringen. Es ist aus der Heiligen Schrift klar ersichtlich, daß die Annahme des Evangeliums nicht bloß darin besteht, daß wir gewisse Lehrsätze für wahr halten, sondern auch in der Nachfolge Christi und im Zeugnis von ihm. Die Kirchen können dann ein glaubwürdiges Zeugnis von Jesus Christus ablegen, wenn sie – ihm ähnlich – den Weg des Dienstes beschreiten und um das Erfüllen seiner Gebote bemüht sind. Der hauptsächlichste Sinn der ökumenischen Bemühungen besteht darin, daß die Kirchen

einander im Verstehen und im Tun des Willens Christi, im Dienst behilflich sind. Unsere Generalsynode stellt fest, daß sich die Reformierte Kirche von Ungarn bisher und auch in der Zukunft an der Arbeit und am Zeugnis des Ökumenischen Rates der Kirchen so beteiligt hat und so beteiligen wird, daß sie die obenerwähnten Ziele vor Augen hält.

Wir haben in der Bewegung der Christlichen Friedenskonferenz ein geeignetes Werkzeug des im Namen und im Auftrag Christi geleisteten gemeinsamen Dienstes der Kirchen erkannt, und wir sprachen bereits ausführlich über unsere Teilnahme an ihren Bemühungen. Wir erklären, daß wir der Christlichen Friedenskonferenz, die wir als ein geeignetes Werkzeug des gemeinsamen Dienstes der Kirchen betrachten, auch in der Zukunft alle in unseren Kräften stehende Unterstützung gewähren werden.

Wir halten auch unsere Teilnahme an der Arbeit und am Dienst des Reformierten Weltbundes für wichtig; denn wir sind der Überzeugung, daß sich die organische Pflege der ökumenischen Beziehungen durch die Konfessionsfamilien vollziehen kann. Wir schätzen die vom Reformierten Weltbund als Bahnbrecher der ökumenischen Bewegung geleistete Arbeit hoch. Die spezielle Arbeit des Reformierten Weltbundes wird durch das Fortschreiten der ökumenischen Bewegung nicht überflüssig. Er kann in der Gemeinschaft der Ökumene durch den Nachweis der gegenwärtigen Bedeutung des reformierten konfessionellen Erbes große Dienste leisten.

Unser Verhältnis zur Römisch-Katholischen Kirche

Es ist in den letzten Jahren ein neuer Zug der ökumenischen Bewegung, daß nach der Beteiligung der großen Orthodoxen Kirchen auch die Römisch-Katholische Kirche der Sache der Einheit der Kirchen ein reges Interesse entgegenbringt und mit anderen Konfessionen anhängenden Kirchen einen Dialog begann. Die Generalsynode der Reformierten Kirche von Ungarn ergreift die Gelegenheit einer Übersicht über das Erbe der Reformation dazu, ihren Standpunkt zur Frage ihres Verhältnisses zur Römisch-Katholischen Kirche darzulegen. Sie gedenkt auch in dieser Beziehung die gleichen Grundsätze vor Augen zu halten, von denen sie in ihrer Teilnahme an der ökumenischen Bewegung geleitet wird. Sie ist vom aufrichtigen Wunsch durchdrungen, daß auch dieser Dialog ein besseres gegenseitiges Kennenlernen fördern und die Aufmerksamkeit auf ein tieferes Verständnis der zentralen Botschaft des Evangeliums hinlenken möge und zur Ermöglichung gemeinsamer Dienste zum Wohl der ganzen Menschheit beitrage.

Die Reformierte Kirche von Ungarn verfolgte aufmerksam den Ablauf des Zweiten Vatikanischen Konzils und untersuchte die dort angenommenen und für die ganze Römische Kirche verpflichtenden Lehren und pastoralen Wegweisungen. Sie erblickt darin, daß Rom die brandmarkenden Benennungen der von ihm exkommunizierten Kirchen wegließ und den anderen Kirchen gegenüber eine sie als Brüder anredende Stimme benutzte, ein Zeichen eines Haltungswechsels gegenüber diesen Kirchen. Unsere Kirche sah auch erfreut, daß die Römische Kirche unter dem Einfluß des Wirkens von Papst Johannes XXIII. für die Schicksalsprobleme der gegenwärtigen Menschheit empfänglich geworden ist. Sie schätzt in diesem Geiste jene der Kirche Christi würdige Bestrebung der Pastorkonstitution „Die Kirche in der gegenwärtigen Welt“, ein klares Wort zu den gegenwärtigen großen Fragen von Krieg und Frieden, der sozialen Ungerechtigkeit, der Massenvernichtungswaffen und der nationalen Unabhängigkeit auszusprechen.

Unsere Generalsynode schätzt auch die Bemühungen, die Papst Paul VI. in unseren Tagen zur Erhaltung des Friedens der Menschheit und zur Wiederherstellung des Friedens in Vietnam unternimmt. Sie erblickt in seiner jüngst veröffentlichten Enzyklika „Populorum progressio“ eines der bedeutendsten Dokumente des in der Römisch-Katholischen Kirche in den letzten Jahren erfreulich zunehmenden sozialen Verantwortungsbewußtseins.

Wir schätzen es besonders hoch, daß die Enzyklika sich den gesellschaftlichen Fragen mit einer in der Römisch-Katholischen Kirche in mehreren Beziehungen neuen Betrachtungsweise nähert. Sie lenkt die Aufmerksamkeit mit kräftigem Griff auf die ungerechten Unterschiede der Lage der im Überfluß und der in der Armut lebenden Völker und auf deren Ursachen hin. Sie weist mit einer stichhaltigen Argumentation mit Recht auf die drängende Notwendigkeit der Änderungen sowie auch darauf hin, daß man das Entstehen gerechter internationaler Beziehungen nur durch den Zusammenschluß aller im Geiste der Solidarität erreichen kann. Es freut uns feststellen zu können, daß die sich auf die entscheidenden sozialen Fragen beziehenden Ausführungen der Enzyklika an zahlreichen Punkten einen Einklang mit den von unserer Kirche auch in der Gemeinschaft der Christlichen Friedenskonferenz vertretenen Stellungnahmen und den wertvollsten Erkenntnissen der Genfer Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ aufweisen.

Gleichzeitig aber können wir nicht verschweigen, daß die grundsätzlichen und praktischen Thesen dieser neuen, bedeu-

tenden römisch-katholischen Stellungnahme in uns auch Vorbehalte aufkommen lassen. Wir können jene theologische Begründung der Sozialethik, in der eine eigenartige römisch-katholische Koordination von Natur und Gnade zur Geltung kommt, auch weiterhin nicht annehmen. Es folgt ebenfalls aus der Unterschiedlichkeit der theologischen Grundsätze, daß „Populorum progressio“ nicht auf die Notwendigkeit einer Erneuerung der Kirche hinweist, in der wir die Vorbedingung zum gehorsamen Dienst am Menschen erblicken. Wir sind im Hinblick auf uns selbst der Ansicht, daß wir zu einer größeren Demut und Buße verpflichtet sind, wenn wir im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Verantwortung von der bisherigen Rolle und der gegenwärtigen Berufung der Kirche reden. Wir sind davon überzeugt, daß das Wort der Kirche ohne diese Demut und Buße nicht glaubwürdig sein kann.

Es hat uns in Kenntnis der von uns hochgeschätzten Bemühungen von Papst Paul VI. einigermaßen überrascht, daß die Enzyklika die aktuellen und konkreten Fragen des Friedens, darunter auch in erster Linie die brennendste, den gegen das vietnamesische Volk geführten ungerechten Krieg, nicht erwähnt. Dies um so mehr, weil man nach unserer Überzeugung vom Frieden nur in Allgemeinheiten und abstrakt nicht reden kann; dazu steht die Frage des vietnamesischen Krieges zum Hauptthema der Enzyklika in engster Beziehung, da sich ja der ungerechte Unterschied zwischen den Völkern heute gerade an diesem Punkt am schärfsten und drängendsten zeigt.

Wir schätzen das tiefe Mitgefühl, mit dem sich die Enzyklika der Sache der Armen und Elenden zuwendet und in dessen Zeichen sie strukturelle Änderungen fordert, sehr hoch. Wir sind dagegen der Meinung, daß uns gerade die Solidarität dazu verpflichtet, der Rechtmäßigkeit der Entwicklungssehnsucht dieser Benachteiligten ein größeres Gewicht zu geben als den eventuellen Gefahren des Auftretens dieser Forderungen. Im entgegengesetzten Fall könnten nämlich die im übrigen berechtigten Gesichtspunkte der Entwicklung den revolutionären Zielsetzungen der in gewissen Fällen unumgänglichen radikalen Änderung gegenübergestellt werden.

Dennoch sind wir trotz unserer Vorbehalte und der offensichtlichen Meinungsverschiedenheiten der Überzeugung, daß diese neue römisch-katholische Stellungnahme die Chancen der Zusammenarbeit der christlichen Kirchen bzw. eines Dialogs, der die Sache des für den Menschen geleisteten gemeinsamen Dienstes in den Mittelpunkt rückt, verbessert hat. Wir geben unserer Hoffnung Ausdruck, daß aus den wertvollen Erkenntnissen und Absichten der Enzyklika eine sich in der

ganzen Römisch-Katholischen Kirche durchsetzende Anschauung und Praxis wird.

Im Anschluß daran setzt sich die Generalsynode mit Auffassungen des Zweiten Vatikanums auseinander, die im Widerspruch zu den theologischen Auffassungen der Reformierten Kirche Ungarns stehen. Das betrifft u. a. die Lehre von der Offenbarung Gottes und die Stellung der Heiligen Schrift sowie die Stellung der Römisch-Katholischen Kirche zu den anderen christlichen Konfessionen. Dabei wird das Konzilsdekret „De Oecumenismo“ einer Kritik unterzogen. Ausführlich wendet sich die Generalsynode dann dem Problem der Mischehen zu und bezeichnet die von der Römisch-Katholischen Kirche angewandte Praxis als eine „schwere Niederlage des ökumenischen Gedankens und sozusagen das größte Hindernis der gegenseitigen Annäherung der Kirchen“. Sie lehnt die Verweigerung des Sakraments bei Mischehen ab, da das „Sakrament des Abendmahls kein Mittel des geistlichen Zwanges“ sein kann, und legt die seelsorgerliche Betreuung der Gemeindeglieder, die eine Mischehe eingehen wollen, den Gemeinden und Pfarrern besonders ans Herz. Danach erklärt die Wegweisung der Generalsynode über ihr Verhältnis zur Römisch-Katholischen Kirche:

Wir geben bezüglich der ökumenischen Haltung der Römisch-Katholischen Kirche, unseren bisherigen Enttäuschungen zum Trotz, der Hoffnung Ausdruck, daß der Heilige Geist Gottes auch weiter die brüderlichen Verbindungen der Kirchen aufbaut. Wir sind der zuversichtlichen Hoffnung, daß sich auf dem Gebiet der gemeinsamen Bemühungen, die dem Glück unseres Volkes und der Menschheit dienen, Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit unseren römisch-katholischen Brüdern und Schwestern ergeben werden, so wie wir auch in den hinter uns liegenden beiden Jahrzehnten zahlreiche ermutigende Beispiele und verheißungsvolle Zeichen einer solchen Zusammenarbeit in den guten menschlichen Sachen sehen konnten.

Zusammenfassung

Abschließend möchte unsere Generalsynode ihre die kirchengeschichtliche Vergangenheit bewertende und die Fragen der gegenwärtigen kirchlichen Generation analysierende Wegweisung in zwei Punkten zusammenfassen.

1. Die Reformationszeit bezeugt, daß Gott seine Barmherzigkeit über unsere Väter walten ließ, denn er ließ das Licht seiner Offenbarung über ihnen in einer solchen kirchengeschichtlichen Periode aufgehen, in der sich seine Kirche von der Bibel und ihrem Christus entfernt hatte. Die Rückorientierung zum einzigen Maßstab ist in unserer Kirche nicht nur für sie selbst, sondern auch im Leben unseres Volkes zur

Quelle des Segens geworden; dies bezeugt das Jahrhundert der Reformation. Wir gedenken dieser barmherzigen, die Kirche erneuernden Tat Gottes und preisen unseren Herrn am vierhundertjährigen Jubiläum der konstituierenden Synode unserer Kirche, im 450. Jahr des Durchbruchs der Reformation, auf daß das Andenken seiner barmherzigen Taten von Generation zu Generation im Geiste der Söhne lebendig bleibe und alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen wie mächtig sie ist, „daß ihr den Herrn, euren Gott, fürchtet alle Zeit“ (Josua 4, 24).

2. Die Zeit der Väter dient den Söhnen mit einer einzigen, zur Zuversicht mahnenden, ermutigenden und stärkenden Lehre: wie zur Zeit der Reformatoren, so ist auch im Leben der gegenwärtigen Generation die Umkehr zum Wort Gottes, die Nachfolge des Christus der Bibel der einzig mögliche Weg und der Quell des Segens für das Volk Gottes. Die heute lebende kirchliche Generation lebt in einer Zeit der Kirchen- und Menschheitsgeschichte, in der das Zeugnis der Kirchen Christi schwach geworden ist und die Sorgen der großen Menschheitsfamilie zahlreich geworden sind. Das Zeugnis der Väter hilft den Söhnen, die mächtige Hand des Herrn zu erkennen, der seine Kirchen auch heute zu dem in der Schrift offenbarten Christus zurückruft, auf daß sie in dieser Welt zum Segen werden mögen und seiner Ehre dadurch dienen.

Das Wort „Jubiläum“ bedeutet auch Freude. Unser Herr hat nicht nur an unseren Vorfahren Großes getan, er ist auch uns, die wir heute leben, barmherzig: Er richtet in unserer Kirche und in unserem christlichen Leben alles, was sich dem einzigen Maßstab, Christus, nicht anpaßt; aber er geleitet unsere Schritte mit barmherziger Liebe so, daß wir in den Weg der Nachfolge Christi einschlagen. Lasset uns dafür danken, daß die sich in unserer Kirche erneuernde Verkündigung den Gemeinden Christus predigt, „den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit“ (1. Korinther 1, 23).

Lasset uns Gott dafür danken, daß er uns die Berufung der Kirche und den Sinn der Erwählung der Christen immer klarer entschleierte. Wir sind zur Nachfolge Christi, zum Gehorsam ihm gegenüber berufen. Die heute lebende kirchliche Generation versteht bereits viel vollständiger, was Christus von den Seinen fordert: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37–39). Seien wir dankbar dafür, daß die Forderung

nach dem Wachsen in der Liebe zu Gott und zu den Menschen das Gesicht unserer Kirche formt, daß sie anstatt einer sich selbst lebenden Volkskirche eine im Namen und in der Kraft Christi dienende Kirche sein möge.

Unsere Generalsynode wendet sich in brüderlicher Liebe an die Gemeinden der Reformierten Kirche von Ungarn und bittet sie, auf dieses Zeugnis der Väter zu achten. Mögen sie nun mit gestärktem Herzen auf jenem Wege weiterschreiten, der in die gleiche Richtung führt wie der Weg der Väter und auf dem Gott sein Volk zum Christus des Wortes zurückführt!

- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925–1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schriftstellers zur sozialistischen Nationalliteratur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 116 Gerald Götting: Perspektive und Verantwortung junger Christen im Sozialismus
- 117 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Gegenwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche Ungarns
- 120 Mein Bund ist Leben und Frieden (Die II. Allchristliche Friedensversammlung 28. 6. bis 3. 7. 1964 in Prag)
- 122 Otto Nuschke: Koexistenz – das ist heute der Friede
- 126 Wolfgang Heyl: Wissenschaftliche Leitungstätigkeit – Voraussetzung neuer Erfolge
- 127 Prof. Dr. Neuhaus: Dauerhafte Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge
- 128 Heinz Büttner u. a.: Sieg der Gemeinsamkeit – Glück des Volkes
- 129 Siegfried Welz: Die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz – Prinzip sozialistischer Außenpolitik
- 130 Gerald Götting: Wir gestalten das neue Deutschland
- 131 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Der Aufbau des Systems ökonomischer Hebel in der Planwirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik
- 132 Carl Ordnung: Politisches Handeln im Leben und Denken Dietrich Bonhoeffers
- 133 Dr. h. c. Otto Nuschke: Verantwortung der Deutschen für Sicherheit und Frieden (Hauptreferat auf dem 4. Deutschen Friedenskongreß im April 1955 in Dresden). Mit einer Einleitung von Walter Bredendiek
- 135 Gerald Götting: Zwanzig Jahre Christlich-Demokratische Union – zwanzig Jahre gemeinsamen Kampfes für Frieden und Sozialismus, für das Glück des Volkes
- 137 Pfarrer Károly Tóth: Aufgaben der Kirche in einer sich wandelnden Welt – Bericht über die 19. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes
- 138 Günter Bauer: Wissen ist Macht – Die Mitverantwortung der christlichen Demokraten für die Ausgestaltung des sozialistischen Bildungssystems
- 139 Siegfried Baltrusch: Für Deutschlands Frieden und Deutschlands Zukunft
- 140 Wolfgang Heyl: Zwanzig Jahre demokratische Bodenreform

- 141 Erwin Krubke / Gerhard Mischel: „Formierte Gesellschaft“ – „Idee“ und Wirklichkeit des Staatsmonopolismus in Westdeutschland
- 142 Walter Bredendiek: Reflektierte Geschichte – Die Entwicklung der Gesellschaft und die Stellung von Kirche und Theologie seit 1900 im Spiegel der Lebenserinnerungen deutscher Theologen
- 143 Heinz Büttner: Geordnete Beziehungen – Grundlagen geistlicher Zusammenarbeit zum Wohle des Volkes
- 144 Gerald Götting: Für die Rettung der Nation – Zusammenarbeit aller friedliebenden Deutschen
- 145 Edmund Meclowski: Neues Leben in Polens West- und Nordgebieten
- 146 Günter Wirth: Verantwortung und Erwartung der Deutschen
- 147 Dr. Helmut Dressler: Evangelische Kirche und Revanche-Ideologie in der Weimarer Republik und im Bonner Staat
- 148 Kirche in gewandelter Welt – Das II. Vatikanische Konzil im Spiegel seiner Beschlüsse. Zusammengestellt von Hubertus Guske
- 149 Gerhard Desczyk: Vom Friedensdienst der Katholiken
- 150/151 Dr. Paul Ullmann: Psychologie und Leitungstätigkeit
- 152 H. C. Herrmann: Der Bonner Neokolonialismus und seine Unterstützung durch NATO-gebundene westdeutsche Kirchenleitungen
- 153 Pfarrer Götz Bickelhaupt: Auf dem Wege zur engagierten Gemeinde
- 154 Carl Ordnung: Die Mitverantwortung der Christen beim Aufbau des Sozialismus
- 155 Pastor Traute Arnold: Der Christ in der geistig-kulturellen Entwicklung hier und heute
- 156 Siegfried Welz: Gut und richtig reden
- 157 Christlicher Dienst in den gesellschaftlichen und internationalen Fragen unserer Zeit – Ungarischer Studienbeitrag zur Thematik des Weltkongresses „Kirche und Gesellschaft“
- 158/159 Carl Ordnung: Der Christ in den revolutionären Umwälzungen unserer Zeit
- 160 Über den Fortschritt der Völker („Populorum progressio“)
- 161 Dr. Nikolaus Zaske: „Ex oriente pax“
- 162 Dr. theol. habil. Günther Kehnscherper: Die Große Sozialistische Oktoberrevolution und die Kirchen Mitteleuropas

Verkaufspreis 0,50 MDN – Doppelheft 1,- MDN

Vertrieb an den Buchhandel durch Union Verlag (VOB), Berlin